



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus Italien

Rebbert, Joseph

Paderborn, 1877

104.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31650

Der aus den Hermessischen Wirren herü—hmte P r e u ß i s c h e Staatsrath von Kehlves hatte f. Z. neben spöttischen Bemerkungen über das St. Januarius-Wunder den „pfißigen“ Einfall: „Wie, wenn jene trockene dunkelrothe Masse Eis wäre?“ — Hurter erwiderte hierauf: „Am Bequemsten, wenigstens am Leichtesten für Herrn Kehlves wäre es gewesen, die Sache mit Eis sogleich nachzumachen und sein „Gefunden!“ durch die Welt zu rufen. Daß doch oft die größten Spitzköpfe auf das Allereinfachste nicht verfallen können!“ Wir erinnern bloß daran, daß für das Flüssigwerden von Eis feste Naturgesetze bestehen und daß diese Naturgesetze sich auch in stets gleicher Weise in Neapel geltend machen würden. Mit dem Kehlves'schen Einfall ist es also nichts, wenngleich Herr v. Kehlves P r e u ß i s c h e r („pfißiger“) Staatsrath war. Zudem lügt Herr v. Kehlves noch ganz direct und ganz abscheulich, wenn er schreibt: „In der Hand des Priesters vergeht es — das erfundene Eis — zuverlässig, besonders wenn er die Flasche recht fest hält.“ Der Priester berührt ja das Blutfläschchen gar nicht, wie wir schon bemerkt haben, er würde es gar nicht einmal berühren können, da es in jene Monstranz eingeschlossen ist. „Preußischer Pfiß“ und selbst Lüge helfen hier nichts!

In der That, Fergola hat Recht, wenn er sagt: „Wer die Wahrheit der Wunder leugnen will, sieht sich zu tausenderlei Tollheiten gezwungen.“

Wie Fergola, so hat der englische Naturforscher G. Waterton den Vorgang in Neapel an Ort und Stelle geprüft und schließt seinen Bericht darüber mit folgenden Worten: „Alle meine früheren Erlebnisse traten vor diesem Ereignisse in den Hintergrund, und ich spreche hiermit als meine vollste Ueberzeugung aus, daß das Flüssigwerden des Blutes des hl. Januarius ganz unzweifelhaft durch ein Wunder bewirkt werde.“

104.

Wir glauben nunmehr über das Wunder in Neapel so viel Beweismaterial beigebracht zu haben, daß jeder katholische Leser auf die albernen Tiraden ungläubiger Touristen genügend Rede und Antwort stehen kann. Es ist unglaublich,

wie der Unglaube bezüglich dieses Vorganges das Ungereimteste und Unglaublichste aufgestellt hat, um an der Annahme eines Wunders sich vorbei zu drücken. „Ein Deutscher brachte die scharfsinnige Erklärung: es wären zwei Monstranzen vorhanden, eine mit dem harten, die andere mit dem flüssigen Blut, und während der Functionen würde jene von dem Priester escamotirt. Wer auch nur einmal den Vorgang beobachtet hat, der käme hiermit wieder zu einem Wunder, wenigstens zu einem wahren Hexenmeister, der mit der wunderwerthesten Leichtigkeit vor den Augen von Tausenden eine ganze Monstranz wegstipixen könnte, ohne daß Jemand es wahrnehme. Das wäre dann freilich eine Hexenmeisterei, dergleichen die Welt noch keine gesehen.“ Solche verlogene Albernheiten beweisen nichts anders, als was längst bewiesen ist, daß nämlich ein Ungläubiger lieber das Wunderlichste glaubt als ein Wunder und damit den Ausspruch Roger's bestätigt: „O Ungläubiger, dein Glaube ist groß!“

Doch lassen wir solche Albernheiten ihren Erfindern; wir würden nur Papier verschwenden, wenn wir uns weiter mit ihnen befassen wollten. Statt dessen mögen hier noch einige geschichtliche Zeugnisse über den wunderbaren Vorgang in Neapel Platz finden.

Das älteste Zeugniß ist das schon früher mitgetheilte des Breviers, insofern sich dasselbe auf die Martyreracten des hl. Januarius stützt. Wir reihen daran dasjenige, welches sich in dem Leben des hl. Peregrinus, des schottischen Königs Malcolm's Sohn, findet, der im zwölften Jahrhundert nach Neapel kam. Dort liest man: „Der hl. Peregrinus kam auch zu dem erlauchten Wunder des hl. Januarius. Es werden zu Neapel zwei Glasfläschchen mit dem Blut des Heiligen aufbewahrt. Dieses ist steinhart. Werden die Fläschchen dem Haupte des Blutzegen genähert, so wird das Blut mit einem gewissen schäumenden Brodeln alsbald flüssig, und die Fläschchen bleiben unverfehrt.“

Der gelehrte Aeneas Sylvius, der, i. J. 1405 geboren, i. J. 1458 als Pius II. den römischen Stuhl bestiegen, zählt in seinem Commentar zu den Reden und Thaten König Alfonso's unter den Merkwürdigkeiten Neapels auf: „jenes hl. Blut des hl. Januarius, welches bald geronnen, bald flüssig

gesehen wird, wiewohl es vor 1200 Jahren für den Namen Christi vergossen worden ist."

Das Zeugniß aus den i. J. 1474 gedruckten *Pandectae medicinales* haben wir schon mitgetheilt. Ähnliches berichtet der genuesische Doge Fregoso, welcher vom Jahre 1478—1483 als Flüchtling zu Neapel sich aufhielt.

In dem „Geschichtsspiegel von Frankreich“ (*Mirouer hystorial de France*) berichtet Robert Gaguin: „am 3. Mai 1495 habe König Karl VIII. in Begleitung vieler Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten in der St. Januarius-Kirche der Messe beigewohnt; darauf sei ihm Haupt und Blut des Heiligen gezeigt worden, letzteres steinhart; kaum habe es aber einige Zeit auf dem Altare gestanden, so habe es alsbald begonnen sich zu erwärmen und zu fließen, gleich Blut, welches so eben einem lebendigen Menschen wäre entzogen worden.“

Am ausführlichsten spricht darüber einer der merkwürdigsten Männer am Anfang des 16. Jahrhunderts, der berühmte Franz Pico, Fürst von Mirandola, nämlich der gleichnamige Better von jenem, welchen Scaliger das Monstrum der Gelehrsamkeit genannt hat. Derselbe gab im Jahre 1502 ein Werk heraus: *de fide et ordine credendi*. Darin findet sich folgende Stelle: „Zu Neapel, in der Campagna, werden die Ueberreste des Blutzeugen Januarius aufbewahrt. Ein Gefäß enthält sein Blut, welches frommer Sinn nach seiner Hinrichtung aufbewahrte. Stellt man dasselbe in die Nähe der Glieder, so fängt es gleichsam zu schäumen an und wird flüssig und kehrt in den frühern Zustand des Blutes zurück; entfernt man es an einen andern Ort, so gerinnt es wieder und wird fest, und nimmt die Gestalt an, wie Blut sie haben muß, das vor vielen Jahrhunderten vergossen worden. Doch geschieht dieses nicht immer, denn sobald jener Gegend irgend ein Unfall droht, oder Ruhestörung es hindert, so deutet es durch seine Unbeweglichkeit die bevorstehende Plage an, wie die Landesbewohner aus langjähriger Erfahrung wissen. Ich habe mit meinen eigenen Augen dieses feste und seiner Natur gemäß dunkle Blut bei der Annäherung an das Haupt roth, flüssig werden, Blasen werfen sehen, gleich als wäre es unmittelbar der Ader entströmt. Ich wiederhole es: ich habe es mit eigenen Augen gesehen und habe mich vollkommen überzeugt, daß dieses auf natürlichem Wege unmöglich so sich

zutragen könne. Denn für den Philosophen ist es eine ausgemachte Wahrheit, daß Etwas, was seine Gestalt verloren hat, in dieselbe nicht wieder zurückkehren könne. Wer dieses nicht glauben wollte, den würde leicht die Erfahrung belehren: er dürfte nur Blut nehmen; wäre es erst geronnen, und nach Monaten — ich will nicht einmal sagen Jahren — in einen erdichten und staubförmigen Stoff verwandelt, so würde es in seine vorige Gestalt, d. i. Röthe, Flüssigkeit u. s. w., nicht wieder zurückgebracht werden können.“

Diesen Zeugnissen läßt sich noch eine Bulle Sixtus' V. beifügen, worin er sagt: „Wir wollen, daß die in der erzbischöflichen Kirche von Neapel gelegene Kapelle, der Schatz des hl. Januarius genannt, wo das Haupt und das Blut dieses Heiligen aufbewahrt wird und, wie Wir vernommen haben, die göttliche Majestät beständige Wunder wirkt, mit erforderlicher Ehrerbietung besucht werde.“

Dem Zeugnisse des Papstes Sixtus V. könnten wir noch beifügen das Zeugniß des gelehrten Papstes Benedict's XIV. in seinem Werke *De Servorum Dei beatificatione*, sowie das des gelehrten Cardinals Baronius, der den Vorgang mit dem Blute des hl. Januarius *insigne et perenne miraculum* — ein hervorragendes und fortwährendes Wunder — nennt.

Anderer Zeugnisse gelehrter Neapolitaner wie fremder Forscher haben wir schon früher mitgetheilt.

Die Reihe ließe sich noch weiter fortführen, wenn es nach allem Gesagten nicht überflüssig wäre. „Gegen dergleichen Zeugnisse“ — so bemerkt Hurter mit Recht — „könnten nur Gegenzeugnisse, erwiesene Thatsachen, concrete Gründe Gewicht haben: bloßes Abweisen, nacktes Leugnen, wohlfeiles Spotten erklärt nichts, entkräftet nichts“ . . . Die Worte „Blendwerk, Priesterlist“ u. dgl. sind elende Auskunftsmittel, welche einen immerhin achtenswerthen Stand während des Verlaufes von Jahrhunderten durchweg zu gemeinen Betrügnern stempeln. Wir haben sie in ihrer Unhaltbarkeit nachgewiesen. Es wäre eigentlich nicht einmal nöthig gewesen; denn solchen Schlagwörtern gegenüber darf man sich ihrer Quelle, ihrer Natur und ihrem Zwecke nach einer Beweisführung für überhoben halten.

Man könnte nun noch die Frage aufwerfen: Wozu dieses fortwährende Wunder? Ich meine, die beste Antwort gibt

der Apostel in den Worten des Römerbriefes 11, 33 f.: „Die Tiefe des Reichthums der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie — — unerforschlich sind seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen?“ Genug, wenn Gott dieses fortwährende Wunder wirkt und seinen Heiligen dadurch verherrlicht. Gleichwohl dürfen wir in aller Demuth hier wie bei ähnlichen Vorkommnissen auch für unsern Verstand diesen oder jenen besondern Grund aufzufinden suchen. Bei dem lebendigen Wunder der Gegenwart z. B., bei der stigmatisirten Jungfrau Louise Lateau in Bois d'Haine, oder bei den Mutter-Gottes-Erscheinungen und Wundern in Lourdes — oder denen in Marpingen, an deren Wahrheit ich persönlich nicht im Mindesten zweifle — können wir uns dreist unsere besonderen Gründe denken: bei Louise Lateau die Sühne für die zahllosen Sacklegien unserer Tage, bei den Mutter-Gottes-Erscheinungen die Belebung unserer Hoffnung und unseres Vertrauens auf Maria, die „Hülfe der Christen“ u. s. w. So denkt sich Hurter — gewiß mit Recht — für das fortbauernde Januarius-Wunder in Neapel folgenden besondern Grund: „Beobachte den Neapolitaner, wie lebhaft, wie beweglich, wie als Spielball seiner Einbildungskraft er sich erzeigt! Sein Auftreten, in welcher Gestalt du ihn sehen magst, seine Gebärden, der Ausdruck seiner Sprache verräth dir schon sein wallendes Blut, seinen des Ungewöhnlichen bedürftigen Sinn. Bei einem solchen Volk könnte bloße Belehrung unmöglich lange vorhalten; dasselbe bedarf Etwas, was ihm seine Abhängigkeit von dem Höhern nicht vor die Ohren, sondern durch die Augen vor den innern Sinn bringt. Ihm ist eine gewaltige Macht nothwendig, die ihn zwischenein von der Erde, welche alle Reize und Lockungen vor ihm enthüllt, oder deren verzaubertes Kind er ist, losreißt, die ihm laut und vernehmlich zuruft: es ist Etwas über dir, in dessen Hand dein Geschick steht, was mit Segen dich überschütten, was Landesnoth über dich herwälzen kann. Dieses Verborgene, Geheimnißvolle ist ihm, der weniger durch die Speculation, als durch das Wahrnehmbare sich ziehen läßt, zu unfaßbar, gewinnt unmittelbar auf ihn nicht diejenige Einwirkung, wie auf den mehr geistigen Menschen. Darum ruft jener alljährlich wiederkehrende Vorgang, für seine Begriffe weit verständlicher, ihm zu: das Verborgene,

welches jenes so Erfreunde als Bekümmernde dir zu bereiten vermag, tritt dir nahe in seinem Boten, dem hl. Januarius, der zugleich dein Anwalt vor demselben ist; in dem, was unter deinen Augen zu verschiedenen Zeiten des Jahres sich zuträgt, hast du das Siegel, daß Gott deiner gedenkt, zugleich die Weckstimme, daß du seiner ebenfalls gedenkest.“

Unsere Erörterungen über das St. Januarius-Wunder können wir jetzt abschließen. Wer noch mehr darüber lesen will, den verweisen wir auf die früher genannte eingehende Abhandlung Hurter's in seinem Werke „Geburt und Wiedergeburt“ (III. S. 339—379) oder auf die etwas abgekürzte Darstellung desselben Hurter in den „Historisch-politischen Blättern“ Jahrgang 1845, S. 776—793. Letzterer Darstellung hat Hurter denselben Titel gegeben, wie der ersten „Das Blut des hl. Januarius“; sie ist ein meist wörtlicher Auszug aus der größern Abhandlung. Da i. J. 1845 die „historisch-polit. Blätter“ in Preußen noch verboten waren, so ist die in Rede stehende Abhandlung schon schwerer hier zu Lande aufzutreiben, welche Erwägung für mich ein neuer Grund war, mich nicht mit einer Hinweisung zu begnügen, sondern meinen Lesern ausführlichere Citate mitzutheilen; umsomehr, da außer den Hurter'schen Aufsätzen meines Wissens keine deutsche Monographie über das St. Januarius-Wunder existirt. Was wir um so reichlicher besitzen, sind spöttische fade Glossen protestantischer und ungläubiger Touristen, zu deren Fabricirung ja eben kein Denken und keine Forschung nöthig ist. In Frankreich hat vor 20 Jahren der Abbé Postel ein ausführliches schönes Werk über unsern Gegenstand herausgegeben, betitelt: *Le miracle de S. Janvier à Naples, étude critique, historique, théologique et scientifique* (Paris chez Paumier).

Soviel also über das St. Januarius-Wunder, dieses hehre Ereigniß, welches vor Allem uns nach Neapel gezogen hat, und welches mit eigenen Augen gesehen zu haben, eine unserer erhebendsten Erinnerungen aus Italien ist und bleiben wird.